

# Experimentieren wie 1969

**MUSIK** Experimentell, subtil zwischen Indie, Pop und Rock schwebend und hip wie kalt gebrauter Kaffee ist die Band Portugal. The Man aus den USA. Am Donnerstag spielen sie im ausverkauften Salzhaus.

Das Ziel ist unbekannt, wenn die Songs von Portugal. The Man abheben. Es wird eine Richtung eingeschlagen, klar, diese kann sich aber ändern – im Laufe der Bandgeschichte, im Laufe eines Albums und auch nur schon im Laufe eines Songs. Portugal. The Man zelebrieren ein konstantes Experiment mit ihren Melodien, die probend vorwärtsgehen und sich bis im letzten Moment alle Möglichkeiten offenlassen.

Wenn dann aber einmal eine Möglichkeit ergriffen wurde, dann ist es eine gute. Sie ist eine mitreissende und eingängige, sodass man mitwippt und mitsummt und vorfreudig sich auf die nächste musikalische Verzweigung freut, wohlwissend, dass, egal welche Richtung diesmal eingeschlagen wird, es schon gut kommen wird.

Portugal. The Man sind im Moment eine der angesagtesten Indie-Bands, hip wie kalt gebrauter Kaffee, möchte man sagen. Die Tickets für ihr Konzert am Donnerstag im Salzhaus sind bereits seit Wochen ausverkauft. Ihr eben veröffentlichtes neues Album wurde von der Musikpresse mit Spannung erwartet.

Zu Recht: Mit «Woodstock» haben Portugal. The Man ihre Expe-

perimentierfreude und -freiheit bis an die Grenze ausgelotet und ihr bis dato untypischstes Album abgeliefert. Sie schrammen dabei die Bande zum viel verteuerten Mainstream mehr als einmal und die Rufe nach dem Ausverkauf der Band liessen in den sozialen Medien und der Fanszene nicht auf sich warten. Es ist dies aber nichts, womit die Band nicht umgehen könnte, und nichts, was sie nicht bereits antizipiert hätte: Bereits bevor sie das Album veröffentlichten, liessen sie Shirts mit dem Aufdruck «I Liked Portugal. The Man Before They Sold Out» drucken.

## Bombast statt Gitarrenrock

Das Album gruppiert sich ganz um den Super- und Sommerhit der Band «Feel It Still», der leicht und zuckrig wie ein Aperol Spritz aus den Boxen trieft und der unverfroren offensichtlich bei Pharrells «Happy» abgekupfert ist. Das Konzept funktioniert aber, der Song ist ein Ohrwurm, die Band wieder in aller Munde. Von den Anfängen der Band im Noise-Rock ist allerdings nicht mehr viel übrig.

Die Anfänge liegen 2004 in Alaska bei der gerade aufgelösten Post-Hardcore-Gruppe Anatomy



Mit dem Song «Feel It Still» haben Portugal. The Man einen zuckrigen Sommerhit gelandet.

zvg / Emily Dyan Ibarra

of a Ghost. Mit dem letzten Geld, so erzählt es die Bandlegende, geht es nach Portland, der Hipster-Hauptstadt der amerikanischen Westküste, wo die Musiker 2006 endlich genug Geld für ihr erstes Album «Waiter: You Vultures!» aufbringen. Von da an kennt die Kreativität und Produktivität der Band keine Grenzen. Genrezugehörigkeit sucht man vergebens, die Band tobt sich in sechs Jahren auf sechs Al-

ben aus und spielt nebenbei noch über achthundert Konzerte. Von den Anfängen im 1960-Jahre-Rock ist bald nicht mehr viel übrig. Das 2013 veröffentlichte Album «Evil Friends» lebt von EDM-Bombast und eingängigen, sphärischen Klangkulissen.

## Kompromissloser Pop

Und nun «Woodstock». Der Titel mag eine Hommage an ihre Ursprünge im Gitarrenrock sein.

Mit der Musik von damals hat das neue Album allerdings nicht mehr viel zu tun. Aber mit dem Geist dieser Zeit, der kompromisslosen Experimentierfreude, umso mehr. Und die Experimente gelingen. Portugal. The Man, das wird mit «Woodstock» bestätigt, funktionieren auch als Pop-Act.

Claudia Peter

Portugal. The Man. Donnerstag, 20 Uhr, Salzhaus. Ausverkauft.

## Für genaues Hinhören

**MUSIK** Das Trio Keller, von Orelli und Suter spielt improvisierte Musik, die das Bewusstsein weitet.

«Unsere Musik ist voller Überraschungen, für uns selbst wie für den Zuhörer», sagt der Winterthurer Pianist Max E. Keller über das Trio mit dem Trompeter Marco von Orelli und dem Schlagzeuger Sheldon Suter. Keller, der als Komponist neuer Musik und Gastgeber der Reihe «Musica aperta» bekannt ist, sieht darin «einen Kontrast zur normalisierten, konformistischen und digital standardisierten Welt».

Für das Erleben dieses Überraschungsmoments bedarf es indes des genauen Hinhörens auf die mitunter auf unkonventionelle Weise produzierten Klang- und Geräuschpartikel, auf deren scheinbar regellose Abfolge, die zunächst den herkömmlichen Erwartungen an Musik völlig zuwiderlaufen. Wenn das gelingt – und dazu braucht es eigentlich nur etwas Geduld –, dann wird alles in dieser Musik zum Ereignis. Die Wahrnehmung und damit auch das Bewusstsein werden geschärft.

Und das ist der Punkt, an dem auch die Wahrnehmung dieser Musik, und damit der intuitiven und prozesshaften Interaktion dieser drei so verschiedenen Instrumente und Musiker, spannend und überraschend wird, weil sie im strengen Sinn nicht vorhersehbar ist.

## Die Freiheit des Zuhörers

Das im März beim Label Hat Hut Records erschienene Album «Blow, Strike & Touch» (jedes Verb steht zunächst stellvertretend für eines der Instrumente) enthält die Liveaufnahme eines Konzerts vom April 2014 im Theater am Gleis. Sechs «Miniaturen» mit einer Dauer von ein bis zwei Minuten wechseln sich ab mit episch ausgreifenderen und emotional teils heftigen Stücken, die anregende Überschriften tragen wie «Lidschlag», «Jagdhund» und «Nacht Schichten».

Hier streift das lyrische Spiel von Trompeter von Orelli dann durchaus auch einmal bekannte Muster, die Erinnerungen wecken können, dies jedoch nie zwangsläufig – die Qualität dieser Musik bestehe darin, gleichzeitig zu verschiedenen Arten des Zuhörens einzuladen, schreibt Stuart Broomer in den Liner Notes. Kellers Spiel ist eher kraftvoll und rasant, und Schlagzeuger Suter unterlegt alles mit einem dichten Rhythmusteppich.

Am Freitag spielt das Trio in der Esse, es ist der Beginn der neunteiligen CD-Release-Tour. Da in dieser Musik nichts bewusst wiederholt und daher auch gewiss nicht einfach die CD nachgespielt wird, kann man auf frische musikalische Ideen gespannt sein, zu denen Tag und Ort ihren Teil beitragen werden. *dwo*

Blow, Strike & Touch: Freitag, 15. 9., 20.15 Uhr, Esse-Musicbar, Rudolfstrasse 4.

## Verspielt

**MUSIK** Bei der verspielten und experimentierfreudigen Band a.P.A.T. aus Liverpool darf man immer auf Überraschungen gefasst sein. Ihre Einflüsse reichen von Abba über Aphex Twin bis hin zu Frank Zappa und Ween. *red*

Dienstag, 21 Uhr, Kraftfeld, Lagerplatz.

# Die gefesselte Mutter

**VILLA STRÄULI** Die ägyptische Künstlerin Heba Khalifa verwandelt ihren Frust über Geschlechtergerechtigkeit in Kunst. Nun lebt und arbeitet sie sechs Wochen lang in Winterthur, wo sie ihr bisher persönlichstes Projekt angehen will.

Die ägyptische Revolution verbrachte die Künstlerin Heba Khalifa daheim. Sie protestierte nicht auf dem Tahrir; sie kochte Brei, wechselte Windeln, putzte die Wohnung. Es machte sie wahnsinnig. Sie wollte mit anderen Ägypterinnen und Ägyptern für die Freiheit kämpfen, wollte da draussen mit ihnen campieren, diskutieren, demonstrieren.

Doch als alleinerziehende, geschiedene Mutter war sie die meiste Zeit an Kind und Wohnung gebunden. Der Kindsvater entzog sich jeder Verantwortung – finanziell wie fürsorglich. Niemand da, der ihr etwas abnehmen konnte, für alles war sie alleine zuständig: Haushalt, Kind, Geld. Immerhin, der Job brachte sie doch einige Male raus auf den Tahrir: Heba Khalifa arbeitete als Fotografin für eine Zeitung. Sie schoss Hunderte von Bildern von den Demonstrationen.

## Selbstporträts

Bekannt gemacht haben sie aber die rund zwanzig Selbstporträts, die sie von sich zu Hause machte. Einen Teller voller Steine vor



Heba Khalifa auf dem Balkon ihrer Wohnung in Kairo. Susanna Petrin

sich. Mit der Gasmasken vor dem Fernseher, eine Kuchenbackform in der Hand. Auf der plakativsten Fotocollage sieht man sie mit dem Kind auf dem Schooss, mit braunem Klebeband an einen Stuhl gefesselt; über ihnen ein ikonisches Marienbild. «From the Inside» heisst die Fotoserie.

«Kannst du bitte zu mir nach Hause kommen? Ich habe ein Kind», sagt sie am Telefon, als wir uns zum Gespräch verabreden. Seit der Revolution 2011 sind sechs Jahre vergangen, Tochter Ward dürfte inzwischen etwas sechs Jahre alt sein, Heba Khalifa ist immer noch zwangsläufig des Öfteren daheim. Trotzdem hat sich seither viel für sie verändert. Auf «From the Inside» folgten weitere Fotoserien, über andere ägyptische Frauen und deren Geschichten. Die Arbeiten erhielten Anerkennung, wurden im Ausland ausgestellt.

## Andere Frauen berühren

Viel wichtiger ist Heba Khalifa aber die Erfahrung, dass ihre Kunst, zu Beginn ein ganz privates, persönliches Projekt, andere Frauen berührt, bewegt, ja verändert. Kunst sei eine Art Tagebuch für sie, eine Therapie, im Grunde «die einzige Möglichkeit, das alles auszuhalten». Am Anfang sei sie ganz erstaunt gewesen, dass sich so viele andere Frauen in ihrer Fotoserie erkannt hätten. Doch das sei letztlich, was Kunst ausmache: Das ganz Persönliche werde universell. «That's the magic of art», sagt sie.

Wir sitzen auf dem Minibalkon ihrer kleinen Wohnung am Rand einer ganz neuen, subventionierten Blockbausiedlung im ärmeren Teil Neukaïros. Sie ist seit zwanzig Tagen Heba Khalifas Eigentum. Sie zahle dafür monatlich vierhundert ägyptische



Mut zur eigenen Geschichte: Heba Khalifa, «Me and My Dad».

Heba Khalifa

Pfund Hypothek, umgerechnet rund 22 Franken. Früher war sie für zweitausend Pfund in der Innenstadt zur Miete. «Ich habe jetzt ein eigenes Zuhause», sagt sie glücklich, «endlich habe ich ein Zuhause!»

## Das Innere ist wichtiger

Heba Khalifa wirkt so lebendig. Grüne Augen, asymmetrische Frisur. Oder wie soll man eine Frau beschreiben, die selbst lange darüber nachgedacht hat, wie sie

Frauen porträtieren kann, jenseits von Klischees? Sie wollte keine sexy Körper zeigen wie die Werbeindustrie. Aber auch keine Opfer. Wichtiger als das Äussere ist ihr das Innere; sie wollte fotografieren, wie diese Frauen sich fühlen.

Seit der Revolution trauten sich immer mehr Frauen, über ihre Benachteiligungen zu reden, stellt Heba Khalifa zufrieden fest. Vor allem in sozialen Medien sprechen sie aus, was früher fast

undenkbar war: Dass Mutterschaft nicht nur das reine Paradies ist, sondern manchmal auch die Hölle. Auch für verheiratete Frauen. Dass Frauen ein Recht haben auf ihren eigenen Körper, auf Selbstbestimmung, ein eigenes Leben.

Während des Gesprächs legt sie drei Eier ins kochende Wasser. Tochter Ward hat langsam Hunger. Heba Khalifa ist es sich gewohnt, mehrere Dinge gleichzeitig zu tun. Ausserdem muss sie noch packen. In derselben Nacht wird sie in die Schweiz fliegen, nach Winterthur. Sechs Wochen wird sie in der Villa Sträuli leben und arbeiten, dank eines Kulturaustauschprogramms von Pro Helvetia. Es bedeute ihr viel, zusammen mit ihrer Tochter diese Reise unternehmen zu können.

## Eine Kindheitsepisode

Im Koffer hat sie Fotos aus ihrer Kindheit, das Material für ihre nächste Fotocollage. Die 40-jährige Künstlerin will in Winterthur eine Episode aus ihrer eigenen Kindheit verarbeiten: Als kleines Mädchen gab die eigene Mutter sie einer Tante väterlicherseits zur Obhut. Heba musste dem Buben Platz machen, mit dem die Mutter schwanger war. «Ich war eben nur ein Mädchen.» Sie habe nun den Mut gefasst, sich dieser eigenen Geschichte zu stellen. Um sich mit der Vergangenheit zu versöhnen und damit abzuschliessen, erzählt Heba Khalifa. Sie wolle nicht reagieren auf die Erwartungen und Taten anderer, sie wolle für sich herausfinden, was sie wirklich wolle. In Winterthur, weit weg von daheim, könnte das besonders gut funktionieren. Der Arbeitstitel heisst: «disconnected».

Susanna Petrin

Vernissage und Meet the Artist von Heba Khalifa: Dienstag, 10. 10., 19.30 Uhr, Villa Sträuli, Museumstrasse 60. Ausserdem im Rahmen der Kulturnacht am 23. 9.